

### Ein Tag im Seminar im 1958, wie ihn ein Seminarist erlebt

Wenn morgens zehn Minuten nach sechs, die elektrische Glocke ertönt, dann strecken wohl an die hundert Seminaristen ihre Köpfe aus den Kissen. Wenn aber erst noch die Töne der Glocke unten am Eingang durchs Haus gellen, kriecht der letzte Siebenschläfer aus den Federn und taumelt schlaftrunken in den Waschraum. Da wünscht man sich einen guten Morgen und reibt sich den Schlaf aus den Augen; die einen netzen sich mutig Kopf und Brust, während andere kaum die Wimpern streifen und ächzend klagen: „Oh, ich hab einen Ast!“ Wenn ich wieder in meine Bude komme, - sie ist im obersten Stockwerk, und das einzige Fenster geht auf eine belebte Strasse, die uns viel Lärm bring – wird zuerst der Rollladen hochgezogen und tüchtig frische Luft geschnappt. Ist man angezogen, bleibt uns manchmal noch Zeit das Bett in Ordnung zu bringen, das heisst, die Leintücher strecken und die Couchdecke darüber werfen, was ja einem alten Semit nicht mehr viel Mühe bereitet.

Um halb sieben Uhr läutet die Glocke zum Morgenessen. Unser Herr Direktor spricht das Tischgebet. Dann setzt man sich und beginnt zu essen. Vereinzelt schleichen noch schläfrige Nachzügler durch die hintere Türe in den Speisesaal. Meistens ist es ganz ruhig beim Essen. Das Menü zum Morgenessen ist auf Jahre hinaus festgesetzt: Kakao, Brot, Butter; einzig die Konfitüre wechselt manchmal die Farbe. Aber es schein stets allen zu munden, habe ich doch nie einen Seminaristen darüber klagen hören.

Nach dem Morgenessen besorgt jeder Seminarist sein Ämtli, das darin besteht, dass er eine Treppe wischt, Geschirr abwascht, eine Bude aufräumt oder so etwas. Jedenfalls einmal im Tage hat jeder eine Pflicht zu erfüllen, Wer es nicht tut oder vergisst, darf am Samstagnachmittag eine oder zwei Stunden im Garten arbeiten.

Fünf Minuten nach sieben ertönt das Zeichen zur Morgenandacht, die mir oft das Wertvollste des ganzen Tages zu sein schein, denn ich habe während diesen paar Minuten schon Worte gehört, die ich so schnell nicht wieder vergessen werde. Wir beginnen mit dem Liede aus dem Kirchengesangbuch, von einem Schüler auf der Orgel begleitet. Dann folgt eine kurze Bibelauslegung und abschliessend wird gebetet. Die Morgenandacht ist der Moment, wo einmal während des Tages alle Semiten sich gemeinsam dem Worte Gottes unterstellen. Nach der Andacht begibt man sich in die einzelnen Schulzimmer, wo die Arbeit beginnt.

Für uns war die erste Stunde am 14. Mai mit Mathematik besetzt. Die Mathematik gilt im Seminar als Hauptfach. Sie bereitet den Seminaristen auch am meisten Schwierigkeiten. Die zweite Stunde hielt Herr Direktor. Psychologie war das Fach. Herr Direktor weiss den Unterricht unterhaltsam zu gestalten, dass sich wohl keiner langweilt. Es stand das soziale Verhalten des Jugendlichen zur Diskussion. Manch einem gehen dabei die Augen über sich selbst auf, und er beginnt zu begreifen, was er ist und was er vielleicht einmal sein wird.

In der grossen Zehnurpause habe ich die Aufgabe als Sekretär, die Schülerpost auf dem Büro abzuholen und zu verteilen. Nicht alle interessieren sich um des Tages Neuigkeiten. Bei schönem Wetter, wie es auch an diesem Morgen war, ergehen sich viele im Seminargarten oder setzen sich auf die grosse Bank unter dem Kastanienbaum. Im Rüstraum steht ein kaltes Büffet zur freien Verfügung. Davon wird tüchtig Gebrauch gemacht, Der Seminarist schein ewig hungrig zu sein.

Eines der besten Pianos, die das Seminar besitzt, steht im Lesezimmer. Unsere grossen Künstler der Musik entlocken ihm dann jeweils erholende Töne. Die bei uns Jazz genannt werden und uns die vorangegangenen, „schweren“ Stunden vergessen lassen. Die Stunde von zehn bis elf fiel infolge Abwesenheit des Lehrers aus. Zur letzten Stunde setzen wir uns in s Chemiezimmer. Herr Schuler erteilte uns naturkundliches Praktikum. Um zwölf Uhr hole ich wieder die Post auf dem Büro ab.

Hat es endlich zum Mittagessen geläutet, kann man es kaum erwarten, bis das Tischgebet gesprochen ist. Während des Mittagessens werden stets Mitteilungen gemacht.

Nach dem Mittagessen lege ich mich zuerst einmal aufs Bett, um der Verdauung zu frönen. Andere spazieren zum Egelsee. Um drei Uhr weckt mich Marc. Im Turnunterricht hörten wir zuerst eine theoretische Erläuterung über den Hochsprung. Dann wurde Theorie in Praxis verwandelt. Das Sägemehl war nass, klebt am Körper. Um halb fünf waren die beiden Turnstunden vorüber und man ging sich waschen und tuschen, um frisch die letzte Stunde des Tages besuchen zu können. Eine Französisch-Lektion. Zu Beginn der Stunde erzählten uns zwei Kameraden als Fremdenführer über einen Rundgang durch die Stadt Bern. In der zweiten Hälfte widmeten wir uns dem französischen Dichter Chateaubriand.

Bis zum Nachtsessen dauert es immer zwanzig Minuten, in denen manch einer Zeitung liest. Wenn dann das Nachtsessen vorüber ist, weiss man, dass wieder ein Schritt zurückgelegt ist. Doch für den Abend warten bereits die Aufgaben Es braucht sicher manchmal viel Selbstüberwindung und frischen Mur, um auch noch diese Pflichten zu erfüllen. Denn nach sechs bis acht Schulstunden ist man körperlich zwar noch nicht müde, aber der Kopf fängt an zu gewichten. Es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, dass wir wohl mehr als fünfzig Stunden pro Woche arbeiten. Gar nicht zu sprechen von der Arbeit einer Klasse während des Praktikums.

Eine grosse Zahl Seminaristen treibt nach dem Nachtsessen auf unserem grossen Platz Sport. Meistens wird Handball gespielt. Einzelne trainieren sich im Schnelllauf, Kugelstossen und Hochsprung. Ich machte mich wieder hinter Dantes „Göttliche Komödie“. Der Gesänge las ich. Die Lösung zweier Mathematikaufgaben kostete mich drei Viertelstunden. Marc kam vom geigen zurück. Wir begannen beide die Geschichte Napoleons zu lesen. Um jedem Schüler ins ruhiges Arbeiten zu ermöglichen, ist ein „Stille Stunde“ im Tagesplan eingerichtet, die von acht bis halb zehn dauert und während der gearbeitet und möglichst wenig geschwätzt werden sollte. Läutet es dann endlich halb zehn, setzt eine Jagd das Treppenhaus hinunter ein. Gleich einer Elefantenherde stürzt man sich in den Rüstraum, um den längst verdienten Tee zu trinken und ein möglichst grosses Stück Brot hinunterzuwürgen.“

Zehn Minuten vor zehn haben die Schüler der beiden unteren Klassen im Bett zu sein. Doch bis dahin geht es laut zu und her. Bettkehren und Kissenschlachten sind nicht selten.. Läutet dann die Glocke, so werden alle Türen zugeschlagen und mit einem einzigen Satz landet man im Bett. Der Schülerpräsident macht noch einen Rundgang. Wehe dem, der noch nicht im Bett ist. Er wird das Resultat solchen Verhaltens am Samstagnachmittag erfahren. Im Oberseminar werden die Lichter etwas später gelöscht. Doch würde es auch nichts schaden, uns hin und wieder um zehn Uhr schlafen zu legen, Wie der Mond in seiner Bahn am höchsten Steht, liegen alle Semiten im tiefsten Schlaf. (Jahresbericht 1957 / 1958, W.H.)

Seminaristen auf dem Egelsee, 1955



### Ein Tag im Gymnasium / Internat im 2006, wie ihn ein Gymnasiast erlebt

Bericht folgt